

**Anna Pestalozzi-Schultheß**

1866 - 1950

Nekr P 60

## ABSCHIEDSWORTE

bei der

Bestattung von Frau Pestalozzi-Schultheß

gesprochen von

**Pfarrer Karl Fueter**

in der Friedhofkapelle Enzenbühl in Zürich

Mittwoch, den 3. Januar 1951

9. 1951, 1257  
H. Schultheß  
Zürich

## Orgel - Eingangsspiel

Präludium in c-moll von Johann Sebastian Bach

### Liedvortrag

von Gabrielle Ulrich-Karcher

mit Orgelbegleitung von Musikdirektor Max V. Stiefel

aus Joh. Seb. Bach's Sterbeliedern

*Komm süßer Tod, komm sel'ge Ruh!  
Komm führe mich in Friede,  
Weil ich der Welt bin müde,  
Ach komm! Ich wart auf dich,  
Komm bald und führe mich,  
Drück mir die Augen zu.  
Komm sel'ge Ruh!*

*Komm süßer Tod, komm sel'ge Ruh!  
Ich will nun Jesum sehen  
Und bei den Engeln stehen.  
Es ist nunmehr vollbracht,  
Drum Welt, zu guter Nacht,  
Mein Augen sind schon zu.  
Komm sel'ge Ruh!*

*Liebe Leidtragende!*

Wir sind zusammengekommen zum Abschied von

FRAU ANNA PESTALOZZI GEB. SCHULTHESS

Witwe des Dr. jur. Hermann Pestalozzi von Zürich. Sie war geboren am 11. September 1866 und wurde am 31. Dezember heimgerufen in einem Alter von 84 Jahren, 3 Monaten und 20 Tagen.

Wir wollen uns zuerst ihren Lebenslauf noch einmal vergegenwärtigen anhand des Lebensbildes, das uns in zuvorkommender Weise von der Trauerfamilie zur Verfügung gestellt wurde:

Wie viele Menschen haben sie gekannt unter dem vertrauten Namen „Tante Nanny“. Während fast sechzig Jahren, seit der Geburt ihrer ersten Nichte, hat sie ihn getragen, ist ganz und gar in ihn hineingewachsen — sie blieb Tante Nanny für immer neue Generationen, für immer weitere Kreise bis heute, da sie diesen Namen mit ihrer, ach so gebrechlich gewordenen irdischen Hülle niederlegen durfte. Aber dieser Name folgt ihr nach und wird noch lange in Liebe und Verehrung in manchen Herzen nachklingen. — Das äußere Leben Frau Anna Pestalozzis wies wenig

Bewegung, wenig Außergewöhnliches auf. Um so heftiger antwortete ihr heißes und leidenschaftliches Herz auf jedes Geschehen, auf jede Berührung. Seine Kindheit verlebte das lockige, liebliche Mädlein im schönen Elternhaus St. Urban, an der Stadelhoferstraße, als zweitältestes von sechs Geschwistern. Am ernstesten, arbeitsamen Vater, an der unendlich liebevollen Mutter, an den Geschwistern, am schönen Heim hing schon das Kind mit einer fast außergewöhnlichen Innigkeit. Seine Wurzeln senkten sich fast schmerzhaft tief ins heimatliche Erdreich — jede Änderung als Riss und Wunde empfindend. Die Schulzeit im Großmünsterschulhaus, besonnt und beschattet wie jeder normale Schulweg, und das auf höhere Töne gestimmte Pensionsjahr in Vevey brachten dem warmherzigen Kinde Freundschaften, die in gegenseitiger Treue das ganze Leben dauerten, ja sich noch auf Kinder und Enkel vererbten. Aus dem rundlichen Netti war ein schmales, blasses junges Mädchen geworden, das, nicht wie unsere jungen Mädchen in Sport und Wanderungen, sondern durch mühselige Kuren seine Lebenskraft suchen mußte. Eine beglückende Begabung zeigte sich früh, begleitete dieses Leben bis zum stillen Ende: eine große Musikalität. Mit Begeisterung und Gründlichkeit betrieb das junge Mädchen, betrieb auch die junge Frau das Klavierspiel, sich dabei durch einen fast männlichen Anschlag und durch hervorragendes prima-vista-Spiel auszeichnend.

Im Anfang der neunziger Jahre gründete Nanny Schultheß mit dem Bruder einer Freundin, Dr. jur. Hermann Pestalozzi den eigenen Hausstand. Die Ehe blieb kinderlos. Diese Enttäuschung wurde zum nie verwundenen Schmerz und beeinflusste das Leben dieser intensiv mütterlich empfindenden Frau endgültig. Vom liebevollen Gatten auf Händen getragen, in schönsten äußeren

Verhältnissen lebend, konnte sich Anna Pestalozzi doch nie mit ihrem nicht voll erfüllten Leben abfinden. Es folgten Jahre, an deren Dunkel wir, mehr ahnend als wissend, ehrfürchtig vorüber gehen wollen. Anstatt sich aber abzuwenden von Kindern, die ihr das eigene Entbehren immer neu vor Augen führten, wandte die junge Frau ihre unverbrauchte mütterliche Liebe ihren Neffen und Nichten, den Kindern ihrer Verwandten und Freundinnen zu. Und nun wird sie die vergötterte Tante einer fast unübersehbaren Kinderschar. Ihre Besuche, die prächtigen Einladungen, die nie versiegenden, mit unendlicher Liebe und viel Geschmack ausgesuchten Geschenke und Gaben wurden legendär. Hilflos standen die Mütter vor so viel Verwöhnung — glücklich, die Schenkende selbst ein paar ganz glückliche Stunden verleben zu sehen. — Mit 50 Jahren schon verwitwet, brach die früh Vereinsamte fast zusammen. Da waren es wieder die Kinder, da waren es viele, viele Kranke, Alte, Einsame, die ihrem Leben wieder Inhalt schenkten. In wie viele Krankenstuben wanderten ihre Blumen Grüße, wie viele Betrübe, Alleinstehende hat sie mit regelmäßigen Besuchen erfreut! Ihre dunkle Gestalt eilte zu jeder Tageszeit — mit Vorliebe durch Nacht und Nebel — durch die Straßen Zürichs, nie ohne eine Blumengabe im Arm. Im Vorstand der Keller'schen Anstalt für schwachsinnige Mädchen, im Damenkomitee der Diakonissenanstalt Neumünster, im Verein für zerstreut lebende Protestanten fand die Unermüdliche reiche Betätigung. — Mit unbegrenzter, fast leidenschaftlicher Hingabe widmete sie sich dann als Tochter der Pflege ihrer alternden Mutter. Sie rang um dieses Leben; denn sie hing mit allen Fasern an ihrer stillen, gütigen Mutter, und ihr bangte vor neuer Vereinsamung. Als dann das Unvermeidliche eingetroffen, als man die Mutter, als Letzte, aus dem Elternhaus

hinausgetragen hatte, da zog sie sich immer mehr zurück, ganz der Familie, den Freunden und wiederum vor allem den Kindern lebend. Musik, Konzerte, Reisen schwanden ganz aus ihrem Leben, sogar die mit großer Liebe gepflegten, schönen Trio- und Quartettstunden verstummten. Und noch einmal mußte ihr Herz ein bitteres Loslassen auf sich nehmen. Ihr Elternhaus, der St. Urban, fiel den Zeitverhältnissen zum Opfer. Was sie damals durchmachte, ermessen nur ihre Nächststehenden. Die Liebe und Anhänglichkeit derer, denen sie Liebe schenkte, halfen ihr weiter. Freude bereitend, wo sich nur immer Gelegenheit bot, großzügig schenkend und helfend, aber mit stiller Traurigkeit im Herzen, lebte sie in ihrem Haus an der Klosbachstraße. Vor ungefähr sechs-sieben Jahren begann die Dunkelheit um sie zu steigen. Die Augen versagten ihren Dienst mehr und mehr. Was das Alter langsam zerstörte, konnte keine ärztliche Kunst bewahren. Enger und enger wurde ihr Lebenskreis. Die Ungunst der Zeiten brachte sie nach und nach um ihr größtes Glück, um das unbegrenzte Freudespenden. — Einsam wurde sie nicht. Die Liebe, die sie geschenkt hatte, kehrte zu ihr zurück. Eine treue Hausgenossin harrte in dunkelsten, in von außen und innen bedrängten Zeiten bei ihr aus. Aber was ihr von je als das Schwerste erschienen war, trat ein: Hilflosigkeit, Abhängigkeit von andern. Aber nun stellte sich ihre zähe, energische Natur zum Kampfe. Hart gegen sich selbst, spartanisch anspruchslos gegenüber der eigenen Person, litt sie nur das Mindestmaß an Hilfeleistung oder an Mit-leiden anderer. Immer lenkte sie das Gespräch von sich weg auf andere Geleise; mit nie erlahmendem Interesse fragte sie nach den Angehörigen, der Familie, den Freunden in der Nähe und in der Ferne; immer zog sie einen dichten Vorhang um ihr eigenes Leid. Wenn sie je klagte,

so beklagte sie Schwierigkeiten anderer oder die Unfähigkeit, helfend einzuspringen. Die Härte gegen sich selbst hielt sie durch bis zu den letzten Konsequenzen. Kein Arzt betrat ihr Haus; allein kämpfte, entbehrte, litt und wartete sie: allein trat sie in den Frühstunden des Silvesters durch das dunkle Tor in das Licht eines neuen Morgens.

Im Charakter unserer lieben Tante Nanny verdichteten sich beste zürcherische Eigenschaften zu ausgeprägter Form. Einer fast übertriebenen Bescheidenheit, dem Ablehnen alles Schönen, Guten, Leichten für sich selbst, der Scheu, sich selbst preiszugeben, stand die Großzügigkeit einer Natur gegenüber, die lieber gab als nahm. Eine starke Traditionsverbundenheit machte ihr den Verzicht auf Übernommenes schwer — sie von vorgefasster Ansicht abzubringen war nicht leicht. Sie war Protestantin, voll und ganz, kompromisslos und bis zur letzten Konsequenz. Ihre letzten Fragen galten noch der neuen Türe am Großmünster. Wen sie aufgenommen hatte in ihren Lebenskreis, dem hielt sie unwandelbare, bis zur völligen Hingabe gesteigerte Treue. Die Leidenschaft ihrer Natur, ihr heißes Herz ließen sie schwer tragen am eigenen, noch schwerer am fremden Leid.

Das Gebrechliche, das unsäglich Mühselige der letzten Jahre ist nun abgelegt und verschwunden. Unsere liebe Tante Nanny hat sich heimfinden dürfen in das ersehnte Vaterhaus. Unsere Liebe, unsere Anhänglichkeit geben ihr letztes treues Geleit.

### *Liebe Leidtragende!*

Wir sind wohl alle aufs tiefste ergriffen von diesem Lebensbild, das mit so viel Liebe und aus so tiefem Verständnis heraus gezeichnet wurde, und das uns noch einmal das ganze Wesen der Entschlafenen vor Augen geführt hat. Wir sind ergriffen ob dem Geheimnis dieses Lebens. Jedesmal, wenn wir von einem lieben Menschen Abschied nehmen, tritt ja dieses Geheimnis groß und mächtig vor unsere Augen. Die Fragen des „Woher“ und „Wohin“ und des „Wozu“ unseres eigenen Lebens werden laut. Und wir prüfen uns mit dem Gebet des Psalmisten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir weise werden.“ — Aber heute ist es weniger der Tod, der uns das Rätsel aufgibt, als dieses ganze nunmehr abgeschlossene Leben. Es enthielt ja keine großen, schweren Katastrophen, die hereingebrochen wären, zumal wenn wir denken, was unsere Generationen — wenn auch nicht bei uns, den gnädig Bewahrten — doch rings um unser Land in der ganzen Welt miterlitten haben. Und doch wird uns gesagt, daß sie eigentlich nie ganz vergnügt gewesen ist, auch nicht als Kind. Sie lebte im schönen, behaglichen Wohlstand und trug innerlich in sich den Wehstand. Alle Voraussetzungen waren vorhanden, daß ihr Leben nichts anderes hätte sein können als ein Loben und Preisen der Barmherzigkeit Gottes, und doch blieb dieses Dunkel, blieb diese stille Traurigkeit in ihrem Herzen. In solche Spannungen, in solche Gegensätzlichkeit hinein war dieses Leben gestellt, daß eigentlich dem Lebenslauf, wie wir ihn vernommen haben, nichts mehr hinzuzufügen wäre, weil daraus in genügender Weise für jeden

Hörenden und Suchenden die großen Fragen, die Lebensfragen, die Schicksalsfragen jedes Einzelnen aufsteigen.

Wir wollen trotzdem das Wenige, das wir beifügen möchten, unter ein Bibelwort stellen, das uns aus dem Kreis der Familie nahegelegt wurde. Es steht im Jesaja-Buch, Kapitel 53, Vers 11 und heißt:

„Für die Mühsal seiner Seele wird er seine Lust sehen und satt werden.“

Es ist vielleicht ein etwas dunkles Wort, bis wir es in den Zusammenhang hineinstellen; denn das 53. Kapitel des Jesaja-Buches gehört zu den bekanntesten Abschnitten des Alten Testaments. Man könnte es das älteste Passionslied nennen. Schon das Neue Testament und mit ihm die ganze Christenheit sah und sieht darin einen Hinweis auf Jesus Christus und sein Leiden. Wir kennen ja einzelne Worte: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne. Er war der Mann der Schmerzen. Fürwahr, unsere Krankheiten hat er getragen und unsere Schmerzen auf sich genommen.“ Wir kennen den Vergleich vom „Lamme, das zur Schlachtbank geführt wird und seinen Mund vor den Scherern nicht auftut.“ Der ganze Abschnitt mit diesem geheimnisvollen Hinweis auf das, was erst viel später in Jesus Christus sich erfüllen sollte, will uns verständlich machen, was außerhalb der biblischen Botschaft niemand je erfahren hat: das Leiden in der Menschheit ist nicht Fluch und auch nicht Strafe, sondern steht in einem, uns Menschen allerdings im einzelnen unverständlichen und unbegreiflichen Zusammenhang mit der Liebe und mit dem Erbarmen Gottes, ja ausgerechnet das Leiden, und zwar das Leiden des Unschuldigen ist das Werkzeug in der Hand des Allerbarmers und das Mittel zu unserer Erlösung und Begnadigung. Deshalb steigt auch dieses Lied aus der

Klage zum Jubel empor. Nachdem das Dunkel des Karfreitags beschrieben wurde, darf die Sonne des Ostermorgens aufleuchten: „Wer wird die Länge seines Lebens ausrechnen?“— Und dann folgt unser Textwort: „Für die Mühe seiner Seele“, das heißt eigentlich: gerade um der Mühsal willen, die seine Seele erdulden und erleiden mußte, „wird er (nunmehr) seine Lust sehen und satt werden“. Nun wird er der König der Herrlichkeit sein und ewiglich regieren zur Rechten des Vaters.

So wird hier auf ein Geheimnis hingewiesen, und wenn wir nun auch in keiner Weise, was mit Christus einmalig und einzigartig sich ereignet hat, mit irgend etwas vergleichen wollen, was unter uns Menschen geschieht, so dürfen wir doch aus dieser christlichen Erkenntnis des Leidens mit seinem geheimnisvollen Segen und seiner erstaunlichen Verbundenheit mit der Liebe Gottes, des Vaters, auch das verstehen oder wenigstens einigermaßen aufhellen, was wir an Last und Leiden im Leben der Entschlafenen haben mit ansehen müssen und was wohl uns alle etwa bedrückte. Diese Spannung und Gegensätzlichkeit, da von außen alles eigentlich so schön gewesen wäre, und innerlich doch so viel Not schwer erlitten wurde, ist wohl ein Zeichen dafür, daß entgegen dem Dichterwort der Mensch nicht frei ist, „und wär er in Ketten geboren“; auch wem alle Freiheit von außen zuteil würde, der würde doch als ein Gebundener und Gefangener seine Ketten weiter in sich tragen. Aber auch der Gebundene ist in Gottes Hand und weiß vom Kreuze Christi her: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden sie sein wie die Träumenden“— wie die Träumenden, die es gar nicht fassen können, daß wahr sein soll, was ihnen jetzt zuteil wird. Gerade um der Mühsal ihrer Seelen willen dürfen sie nun „ihre Lust sehen und satt wer-

den“. Wohl bleibt es dabei: „die mit Tränen sehen“; aber es heißt auch: „sie werden mit Freuden ernten“. Zwar „sie gehen dahin und weinen und tragen edlen Samen“. Unser ganzes Leben gleicht dem Auswerfen einer Saat, und es geschieht unter unendlich viel Trübsal und Bekümmernis. Aber dann heißt es auch: „sie kehren wieder mit Freuden und bringen ihre Garben“. Die Zeit der Ernte wird ganz anders sein.

So verstehen wir, was ein Paulus vernahm: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ Und so dürfen wir als Christen, wenn auch nicht im Schauen, so doch im Glauben, Gott danken für alles Gute und alle Barmherzigkeit, die er der Entschlafenen hat zuteil werden lassen, wie wir ihm danken für alles Gute, das er uns in ihr geschenkt hat. Wir wollen Gott in aller Demut bitten, er möge uns helfen, ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen dürfen.

Amen

## Liedvortrag

von Gabrielle Ulrich-Karcher mit Orgelbegleitung

*Wenn ich einmal soll scheiden  
So scheid nicht von mir;  
Wenn ich den Tod soll leiden,  
So tritt du dann herfür;  
Wenn mir am allerbängsten  
Wird um das Herze sein,  
So reiß' mich aus den Ängsten  
Kraft deiner Angst und Pein.*

*Erscheine mir zum Schilde,  
Zum Trost in meinem Tod  
Und laß mich sehn dein Bilde  
In deiner Kreuzesnot.  
Da will ich nach dir blicken,  
Da will ich glaubensvoll  
Fest an mein Herz dich drücken:  
Wer so stirbt, der stirbt wohl.*

Paul Gerhardt

## Gebet

Herr, unser Gott, himmlischer Vater! Erschüttert und dankbar zugleich möchten wir alles, was wir in dieser Stunde empfinden im Blick auf sie, die von uns gegangen ist, im Gedanken an unsere eigene Sterblichkeit und in Erinnerung an das unendliche Leid, das auf der Menschheit liegt, zusammenfassen und vor dir ausbreiten in den Worten, die dein Sohn uns gelehrt hat:

*Unser Vater, der du bist in den Himmeln!  
Dein Name werde geheiligt.  
Dein Reich komme.  
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.  
Gib uns heute unser täglich Brot.  
Und vergib uns unsere Schulden,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.*

Amen

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen im Leben und im Sterben.

Amen

## Orgel-Ausgangsspiel

Präludium in d-moll von Johann Sebastian Bach